

Freiheitsbewegung, die im Gegensatz zu den totalitären Elitenbewegungen des 20. Jahrhunderts hier noch nicht die zentrale Rolle spielt, sind häufig in kleineren Kreisen entstanden. Diese sind aber keineswegs nur

In Unternehmestreifen werden angeführt der immer mehr um sich greifenden Gewalttätigkeit, die auch bei Gelegenheiten, die nicht unmittelbar mit dem Streif zusammenhängen, ausbrechen, offen Vorgesorgnis geübt. So kam es in Phoenix (Arizona) zu mehrstündigen Kämpfen zwischen der Polizei und radikalen Elementen, die sich vor dem Gebäude der Bundesnotstelle angelagert hatten. Es trat erst Ruhe ein, nachdem die Polizei ausgiebig von Tränengas Gebrauch gemacht hatte. Bei den Unruhen wurde eine Person schwer verletzt.

aus nicht hänge zu sein, um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des deutschen Reiches. (Stürmischer Beifall.)

Ein Volk, das durch solche Klammern gehalten wird, kann auch nicht der Wille einer anderen Welt sein, und auch nicht der Wille einer anderen Welt sein, und auch nicht der Wille einer anderen Welt sein. (Stürmischer Beifall.)

Diese Bewegung wird dann als die wahrhafte Führerin des deutschen Volkes in Erscheinung treten unter dem herrlichen Begriff: Wille für einen und jeder für alle. (Stürmischer Beifall.)

Es wird dann, wie schon öfters in der deutschen Geschichte erwiesen, unter Volk wieder zu seiner Größe, seiner Freiheit und seinem natürlichen Wohlergehen zurückführen können.

Wir alle sind nur Diener an diesem großen Werk der deutschen Nation (Stürmischer Beifall), wollen unter eigenes Ich glücklich zurückgehen gegenüber dem, was Deutschland erfordert, wollen selbst nicht vor Deutschland

reden, sondern nur dieses Deutschland führen solange nicht bessere an unsere Stelle treten, wir wollen aber auch wissen, daß heute und morgen in Deutschland nichts Besseres ist und sein wird. (Zehnerminutenlanger Beifall.)

So sei unser Gedächtnis an diesem Abend: In jeder Stunde, an jedem Tag nur zu denken, an Deutschland, an das Volk und an unsere große Nation. Unter deutsches Volk das Heil! (Das Heil der Hunderttausende ist minutenlang erfüllt von einem draufenden Orkan des Beifalls und des Jubels.)

Unbeschreiblicher Jubel.

Der Stabsleiter der WD, Dr. Robert Leu, bringt ein mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommenes Siegesheft aus dem Führer aus, das im Deutschland- und Heil-Weißel-Lied ausklingt.

Mit uns zieht die neue Zeit

Der Fadelzug der politischen Leiter.

Nürnberg, 7. Sept. Eine Frage bewegt immer wieder die Gemüter derer, die den Reichsparteitag der Nation miterleben: Wo kam denn all diese Menschen her? Auf der Juppelwiese waren 151.000 Zuschauer und nach der schätzungsweise etwa 250.000 Zuschauer. Das sind schon etwa 10.000 mehr, als Nürnberg überhaupt Einwohner hat. Dabei aber standen auf dem ganzen, etwa 4 Kilometer langen Weg vom Luisenpark bis zum Stadthaus abermals in vielen Reihen hintereinander Hunderttausende. Den ganzen Nachmittag über liefen die Sonderzüge der Hitlerjugend ein, während gleichzeitig die Jäger mit den Arbeitsmännern die Juppelwiese wieder geräumt haben. Es ist schon in Nürnberg wird am Parteitag der Millionenstadt. Einzig rätselhaft bleibt, wo diese ungeheuren Massen, die alle Straßen, alle Weiden und Unterfluren weit um Nürnberg herum überfüllen, bleiben und Verpflegung finden. Bei diesen Überlegungen erst lernt man begreifen, welche Arbeit hier an Organisation zu leisten war.

Der ganze Graben vom Hauptbahnhof an der Wohnung des Führers nord bis zum Meer in einer Ausdehnung von fast 15 Kilometern ist am Abend ein einziges Meer von Menschenleibern. Auf beiden Seiten der Straße ist kein Durchkommen. Auf den Balkonen und Fenstern und auf den Häuserdächern und der Mauer des Grabens stehen, hängen und lauern sie. Aus dem Dunkel der Grabenbreite hebt sich das angeordnete germanische Museum, das seine vielfarbigen Fahnenhüter in reißenden Windeln platziert hat, auf der einen, das Prätorium auf der anderen Seite. In den Straßen und Gassen stehen die Illuminationslampen. Die Lichtträger des Bahnhofsvorplatzes tauchen die Tribüne, von der aus der Führer die Halbmond seiner PD, entgegennimmt, in Tageshelle. In dieser Lichtflut wirkt der

Führer und Girlandenschmuck doppelt eindrucksvoll. Die Rückfahrt des Führers vom Juppelwiese in sein Quartier und die Rückfahrt zur Tribüne auf dem Bahnhofsvorplatz ist der nun schon gewohnte Triumphzug. Kurz vor 22 Uhr kling von der Juppelwiese die Marschmusik herauf. Eine Abordnung von 15.000 politischen Leiter zieht mit brennenden Fackeln ihrem Führer. An der Spitze marschieren der Stabsleiter der PD, Dr. Leu, an der Reitschleife und dem ersten Spielmanns- und Musikzug. Der Führer, der auf einem hohen Podium gegenüber der Tribüne im Lichtkegel der Scheinwerfer steht, nimmt die Werbung des Stabsleiters entgegen, drückt ihm freudig die Hände und dankt dann ohne Unterlaß seinen treuen Helfern. Die ganze Straße glüht und strahlt, die Fackeln leuchten, die Stadt durchdringt der Wirbel der Trommeln, das Gellen der Zuerufe, die mitreißende Marschmusik, der frohe Gesang der Freiheitslieder, die die Menge freudigen Bergens mitführt. Das alles empfindet in immer neuen Bogen zum Führer des Volkes emporgestiegen. Das wunderbar schöne Bild brennt sich tief in alle Seelen. Die Fackeln aber krachen in Gestirten, die vor Freude über das Glück dieses Tages überfließen. Eine volle Stunde zog die Feuerfackeln am Führer vorbei, der jetzt langsam, ganz langsam nach allen Seiten grüßend und grüßend zurück in seine Wohnung fährt. Langsam verliert sich der Feuerfackeln in der Ferne. Die Menschenmassen überfluten die Straßen, überall wird von vielen unaussprechlichen Eindrücken. Von weither aber klingt es wie Triumphgesang in den nächtlichen Himmel und wird von allen Lippen mitgesungen:

Wenn wir schreiten Seit' an Seite,
Und die alten Bäume singen,
Führen wir es muß gelingen,
Mit uns zieht die neue Zeit,
Mit uns zieht die neue Zeit.

Deutsche Jugend, Deutschlands Zukunft.

Ankunft der Hitlerjugend.

Nürnberg, 7. Sept. Die Organisationsleitung hat prächtige Arbeit getan. Kaum haben die Jäger mit den letzten Arbeitsdienstmännern die Reichsparteitagstribüne wieder verlassen, rollt schon wieder Sonderzug auf Sonderzug an mit 60.000 Hitlerjugenden aus allen Ecken des Reiches, aus Hamburg, Königsberg, Breslau, Leipzig, aus Berlin, München, Düsseldorf. Im Schmuck der grünen Girlanden und der wehenden Fahnen, unter Gelang erfolgt der Einzug. Kurze, frohe Kommandos, die der Lautsprecher vernimmt. Dann geht das junge Volk in großen, schier endlosen Kolonnen hinaus in das Lager, nord an den Straßen, deren Häuserfronten unter den Fahnen geradezu zu verschwinden scheinen. Heller erklingen lustige Rieder, Pfeiser- und Trompetertöne, Fackeln, Wimpel, glänzende Augen, die so hell leuchten wie der Himmel über der festlichen Stadt, hochglänzende Herzen, härmliche fröhliche Jugend: deutsche Jugend, Deutschlands Zukunft!

Kamerad von Glandern.

Von Heinz Stegmann.

Das deutsche Schrifttum ist nicht reich an Dichtungen von unbedingtem und herabsetzendem Humor. Aber was Heinz Stegmann, der Dichter aus dem Rheinland schreibt, das ist immer bis zum Rande gefüllt mit der warmen und echten Fröhlichkeit, die jedem das Herz frei, leicht und weit macht. Aus der schönen Sammlung letzter Gedichte, die unter dem Titel „Hohes Leben“ in der „kleinen Bücherei“ des Verlages Albert Langen/Georg Müller, München erscheint, brauchen wir mit freundlicher Erlaubnis des Verlages die nachfolgende kurze Erzählung ab.

„Mit meinen vier, das Leben tolle Streiche, doch sprechen wir nur so, weil wir uns heimlich trauen, jene höhere Macht anzuerkennen, die das Leben regiert, also auch seine tolle Streiche. Oder wir reden vom Wunder des Zufalls, der gar kein Wunder ist. Und sollte sich heututage noch einmal der Siegelring irgendeines Polyziters im Haus eines Schicksals wiederfinden, weiß Gott, wir schütteln den Kopf, weil hierüber ein plumper Schwindel im Spiel ist.“

Was in Köln neulich geschah, war kein plumper Schwindel, kein toller Streich des Lebens, kein wunderlicher Zufall. War vielmehr eine natürliche und ganz in Ordnung befindliche Begegnung, die hier freudig preisgegeben werden soll.

Professor Balmar Siebel — in Wirklichkeit hieß er etwas anderes, was ist das hier zu Ende? — ist ein sehr ordentlicher Dozent für Philosophie, hatte sich seinen Namen und war in seine rheinische Heimatstadt gefahren, um die in Köln nach lebende Mutter zu besuchen. Am Statu war der Gelehrte nicht eben sportlich schlank zu nennen, sein Balmar Siebel (schon von Jugend an die Fülle eines Bäumchens vor sich her, die Reine waren kurz, der Hals fett, der Kopf einer Kiefergabel aus Eichen und unruhig).

Professor Balmar Siebel hatte seinen, den Koffer in der Hand und angehen mit einer reichlich verpackten Wanderkiste, schwiegend das Portal des Hauptbahnhofes verlassen,

hatte sich schon eilige Male nach einer Drohke umgesehen, als ein mit zwanzig Rindern besetzter Lastwagen den Bahnhofsvorplatz vorüberfuhr, daß der besetzte Dozent ein lieber Schrecken durchfuhr.

Freilich gehörte es nicht zum Wesen Balmar Siebels, des konsequenten Philosophen, den Mann am Steuer des Lastwagens auf seiner Dreifachgabel zu sehen; dennoch hatte er den Kopf auf dem Auszug mit einem Gefühl von Staunen und leiser Empörung an, und bevor er noch eine Silbe sprechen konnte, tief der mit Raß und Teer beschmierte Kraftfahrer zwei gaudertüchtige Worte: „Mensch — Knuddel!“

Der Professor legte das eben noch herbe Gesicht in lächelnde Falten. „Knuddel?“ Das Wort war ihm geläufig. Nicht nur, daß man es in seiner Kölner Heimat für jeden runden Menschen anzuwenden pflegte, nein, man hatte ihn, der als Musikant der Weichfront schon von hängigen Wäschle gewiesen war, mit diesem zartem Spinnennetz geübt. Also blieb dem Philosophen nichts anderes übrig, als sich das Gesicht des geteerten Menschen näher zu betrachten. Und da er dies tat, erwiderten seine Lippen den Gruß gleichmäßig mit zwei gaudertüchtigen Worten: „Mensch — Knuddel!“

„Was zu bemerken wäre, daß Herr Professor Balmar Siebel jetzt ebenfalls einen Kameraden aus Glandern wiedererkannte. Schon freizeigte Bering seine schmerliche Brande dem Knuddel entgegen, und die Hände drückten einander wie bei richtigen Brüdern. Nachdenklich und mehr Jahre seit damals vergangen sein: In diesem Augenblick waren sie wie ein Tag gewesen, wie eine Stunde, ob zwar die beiden Männer die richtigen Namen nicht mehr voneinander wußten. Knuddel hieß der Dicke, Bering der Lange, das genügt, um sich zu freuen.“

Und sie freuten sich in der Tat, denn sie sprachen nicht viel, der Gelehrte starrte nur umherschauend auf den Wagen, nahm Platz neben dem Führer und rollte mit ihm wunderbar ziellos nach unten.

Untenwegs befragte der Kraftfahrer seinen dicken Kameraden mit launigen Fragen. Ob auch etwas Ankündiges aus ihm geworden sei? Ob er Kinder habe wie er? Ob er sich noch der dicken Stunden von Vorn, Carin und Veng erinnere? Ob er genügend Lohn in seiner Stellung erhalte? Ob er dies und ob es das!

von Papen in Nürnberg.

Saarbrücken, 7. Sept. Der deutsche Generalstab und der vollmächtige Minister in Wien Franz von Papen hat am Freitag um 10 Uhr Saarbrücken im Sonderzug verlassen, um sich zum Reichsparteitag der NSDAP nach Nürnberg zu begeben.

General Daluge SS-Obergruppenführer.

Berlin, 7. Sept. Der Führer hat den Befehlshaber der gesamten deutschen Polizei, General Daluge, in Anerkennung seiner besonderen Verdienste zum SS-Obergruppenführer ernannt.

Stahlhelm sucht Material aus der Bundesgeschichte.

Nachforschung nach den in den Jahren 1919—1922 gefallenen Kameraden.

Berlin, 7. Sept. Die Bundesleitung des NS-Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) weist darauf hin, daß die Nachforschungen nach den in den Jahren 1919 bis 1922 im Stahlhelmbund gefallenen Kameraden bereits in vielen Fällen von Erfolg gewesen seien. Der Stahlhelm war 1922 verboten, und seine Akten waren beschlagnahmt worden. Als nach einem Dreivierteljahr das Verbot durch ein Urteil des Reichsgerichts wieder aufgehoben werden mußte, habe sich die Notwendigkeit einer Neugründung der Organisation ergeben. Daher würden jetzt Nachforschungen über diese für den Stahlhelm besonders wertvollen Jahre erforderlich. Die Bundesleitung fordert auf, um baldmöglichst ein vollständiges Gedenkbuch zu veröffentlichen zu können, die Nachforschungen aus diesen ersten Nachkriegsjahren fortzusetzen. Die Dienststellen des Bundes werden ersucht, sich bei den Ermittlungen der Hilfe der amtlichen Stellen zu bedienen.

Kein Verfahren gegen Rintelen?

Das vorliegende Material zur Anklageerhebung unzureichend. Wien, 8. Sept. Über das bisherige polizeiliche Verhör des Generalen Dr. Rintelen wird bekannt, daß Dr. Rintelen erklärt habe, er sei Mitte Juli zu seinem programmatischen Urlaub in Wien eingetroffen und habe vorher die amtlichen Stellen von seinem Urlaubsantritt unterrichtet. Während seines Aufenthalts in Wien, nach dem er sich anschließend auf seinen Sommerhof begeben wollte, habe er wiederholt versucht, dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß empfangen zu werden. Da der Bundeskanzler jedoch damals außerordentlich beschäftigt war, sei es ihm nicht gelungen, eine persönliche Unterredung mit Dr. Dollfuß zu erreichen. Erst die Lage zwischen dem 23. und 25. Juli sei dann für ihn eine Unterredung mit dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß vorgefallen gewesen, die jedoch bis zum 25. Juli nicht zustande gekommen sei. Dr. Rintelen hat so dann ausdrücklich erklärt, daß er keinerlei Kenntnis von den Vorbereitungen zum Aufstand hatte und von dem Aufstand erst im Hotel Imperial Kenntnis erhalten habe, als der Aufstand bereits im vollen Gange war.

Da die Räumungserklärungen bei dem Generalen Dr. Rintelen noch nicht völlig geklärt sind, konnte er seine Aussage bisher nur bedingt und mit großer Mühe abgeben. In unterrichteten Kreisen verläutet, daß das gegen Dr. Rintelen vorliegende Material nicht genüge, um eine Anklage seitens der Staatsanwaltschaft gegen Dr. Rintelen wegen Hochverrats zu erheben. Man nimmt daher an, daß ein Strafverfahren gegen Dr. Rintelen nicht eingeleitet werden wird.

Engere wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Staaten.

Stockholm, 8. Sept. Die Konferenz der nordischen Außenminister wurde am Freitag beendet. Es herrschte Einigkeit darüber, daß man durch Mitwirkung der Regierungen und unter Zuhilfenahme mit der Wirtschaft versuchen will, die wirtschaftliche Zusammenarbeit der nordischen Staaten zu festigen und zu entwickeln. Die Außenminister werden deshalb bei ihren Regierungen die Ernennung kleiner Sonderausschüsse beantragen.

Der Philosoph Balmar Siebel nickte allseits stumm; denn erstens war er nicht gewöhnt, auf dem Kopf eines rittstehenden Lastwagens zu sprechen, um anderen Kämpfe seine Seele und seine Augen in die Ferne zu werfen, und nun Erregung, die sich am höchsten mit Tränen erfüllen möchte.

Im Rheinischen, wo Schiffe geladelt und beladen wurden, wo auch zypselische Kräne arbeiteten, bremte das schwere Gefährt. Und auf Herings Rufe hin, beim Abrollen der Dächer etwas beiläufig zu sein, riefte Knuddel willig zum Sie, merkte nicht, daß seine Wanderkiste schon unaussprechbare Distanzen hatte, sah auch nicht, daß seine viel zu jarten Hände im Ru aus Bluten kamen, als die beiden ersten Teerläufer über die Schotterleiter gehoben wurden. Kein Balmar Siebel war kein Professor mehr, wohl aber ein weiser Mensch, der dem Kameraden ein Kamerad bleiben wollte.

Und als sie hernach in einer Kuchentrippe unterluden, wo Herr Knuddel Hilfe und einen Krug voll Lagerbier spenden mußte, fiel es dem Kraftfahrer doch auf, daß der Kamerad nun ein voll rittstehender Schmeißel war. Wiewohl überflüssig der Lange den Dicken mit Fragen: Warum er nichts spreche? Ob er Sorgen habe? Ob er Rot leide? Dem könne man absehen, er solle es nur sagen. Denn der Inhaber der Teerladit würde wohl noch einen ordentlichen Kitz einhellen, lo einen, der mitläuft auf dem Wagen. Dann wäre man ja wieder zusammen wie damals, wie früher in Glandern! —

Der Philosoph in der fragelosen Wanderkiste spähte an sich hinunter, kämpfte, ob er sich dem Freund und Bruder offenbaren sollte; entschlief sich aber dies nicht zu tun, um der fälligen Stunde ihren Zauber zu lassen. Nichts, dann dem Kameraden die Hand dankte für alles und verschwand, während Herring über seinen Vierzug hinwegwachte, daß dem, der sich nicht ruten ließe, auch nicht zu helfen sei! —

Im übrigen blieb der Philosoph Balmar Siebel sich treu, als er seinen Studenten nach Ablauf der Ferien ein Kollegium las, welches dem Geist jenes Soldaten buldige, der immer noch lebendig sei, obwohl die schweißigen Blößen des Gales ihm das heroische Schwert zerbrochen hätten. Auf den Geist aber läme es an, und wie unüberwindlich der auch in den Tagen des Friedens sei, das möge keine Kölner Begegnung erläutern.

Mein Freund Juli-Bumm.

Die Abenteuer des Kapitän Lauterbach von der Emden. / Von Graf Felix von Luchner.

22. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten).

Mein Hauptfreund, der Sergeant versorgte mich mit neuen Zeitungen. Enghast breitete er sie auf meinem Tisch aus und las die Kriegsnachrichten, wobei ihn besonders die Bewegungen der indischen Truppen in Frankreich interessierten. Ich hörte zunächst schweigend zu und erst wenn er fertig war, begannen wir die Lage zu besprechen.

In jenem Februarabend, an dem die berühmte Reiterrei von Singapur ihren entscheidenden Anstoß empfing, lag ich mit dem därtigen Sergeanten in meiner Stube. Die Unterhaltung begann ganz normal. Nach einiger Zeit griff ich nach dem vor mir stehenden Glase Bier und leerte es auf einen Zug. Dann wuschte ich mir die Lippen, füllte das Glas aus neuem und schob es ihm hinüber. Er lehnte durch eine Handbewegung ab, sah mich, der ich behaglich rauchte, aber scharf an.

„Niemals bekommen wir die Wahrheit über unsere Leute in Frankreich zu hören“, brummte er und deutete auf das Zeitungsbild. „Die da lügen ja alle.“

„Wieso?“

„Weil wir nie direkte Mitteilungen von unseren Brüdern bekommen“, antwortete er. „Die Blätter reden immer nur von englischen Siegen. Pah —! Wie sollen wir wissen, wie es unseren Kriegern geht? Unser Volk wird nur zum Nutzen der Engländer abgeschlachtet.“

„Du mußt zwischen den Zeilen lesen“, lächelte ich. „Das ist schwer für uns. Aber du lebst in Europa; du kannst uns die Wahrheit sagen.“

„Ja, das kann ich allerdings“, sagte ich langsam.

„Wenn ihr das deutsche Heer kennen würdet und wüßtet, was in Frankreich geschieht, dann wäre es für euch gar nicht so schwer, die Wahrheit von der Lage zu unterscheiden. Selbstredend werden auch die Engländer niemals erzählen, wie es da drüben in Frankreich zugeht. Sie werden sich hüten! Die indischen Regimenter sind ja fast völlig zugrundegegangen. Frankreich ist sehr kalt. Du weißt das. Eure Brüder von der Ebene des Punjab können das Klima nicht vertragen. Sie werden krank und sterben. Natürlich erzählen die englischen Zeitungen, daß die tapferen indischen Truppen im Kampf mit den Deutschen so schwere Verluste erleiden. Das ist eine Lüge. Die Krieger sollen nicht als Gebein in der Schlacht, sondern sie werden wie frische Hunde. Das ist es, was

die Zeitungen zwischen den Zeilen sagen. Ich weiß das. Wir haben hier eingeschmuggelte deutsche Blätter und die geben uns die ganze Wahrheit!“

„Übrigens stimmte das, was ich erzählte. Ich spekulierte dabei obenbrein auf die Angst dieser Söhne des Südens, die sich nicht vor den Augen, wohl aber vor der Kälte und Kälte der Schützengräben fürchteten. Und ich sprach von den schredlichen Krankheiten, der Lungenerkrankung und der Schindelfieber. Der gute Sergeant belam darüber allerdings zu hören.“

Einige Abende später — es war am 10. Februar — lag ich lebend an meinem Tisch, als die Tür aufging und der Sergeant mit mehreren seiner Begleiter eintrat.

„Emden-Offizier“, begann mein Freund, „wir wollen mit dir sprechen.“

Ich lud die Männer zum Wagnen ein, bot ihnen Getränke an, die sie handhaft ablehnten und Zigaretten, die sie um so bereitwilliger annahmen. Dann sagte ich fragend: „Kun?“

„Dab werden wir nach Frankreich unterwegs sein, um gegen dein Volk zu kämpfen“, sagte der Sprecher. „Das tun wir nicht gerne. Du gefällst uns. Wir haben keinen Grund zur Feindschaft gegen dich und dein Land. Du hast uns viel erzählt und das wenige, was wir von unseren Kameraden erfahren, zeigt, daß du die Wahrheit sprichst. Wenn wir nach Europa fahren, sehen wir unsere Heimat nie wieder. Warum sollen wir das für die Engländer tun?“

„Ja“, unterbrach ich, „auch ich glaube, daß ihr alle in der Fremde sterben werdet — in jenem unfreudlichen Land, wo es so kalt ist.“

„Was sollen wir tun?“

„Kun — als Soldaten habt ihr nur zwei Möglichkeiten. Ihr müßt gehorchen oder — um euer Recht kämpfen. Das aber heißt, daß ihr die Waffen gegen die erhebt, die euch auf die Schlachtfelder verschicken wollen; ihr müßt ihnen trotzen hier auf dem Boden eurer Heimat. Seht aber zu, daß ihr alle eingeborenen Truppen auf eure Seite bringt, denn nur dann vermagt ihr die Fremdherrschaft abzuschütteln und nur dann werdet ihr wieder frei sein, wie es eure Väter waren. Ihr seid ein großes und kriegerisches Volk und nun, da eure Untertanen drüben in Europa alle Hände voll zu tun haben, nun ist der rechte Zeitpunkt für euch gekommen. In Guadalupur steht ein indisches Regiment. Zieht es zu euch

herüber. Ihr könnt den Feind überrumpeln, was er etwas ahnt.“

Schritt für Schritt ging ich alle Einzelheiten mit den Leuten durch. Sie sollten die englischen Vorgehensgefangenheiten und in unsere Baracken sperren. Sie riet ihnen ferner, sich der Funktion zu bemächtigen und alle Einrichtungen der Regierung zu zerstören. „Schön“, sagte mein Freund zum Schluß. „Wir werden das mit den Unfreien besprechen.“

Ran steht, die Lage war bereits außerordentlich gespannt und ich hatte kein Verlangen, dabei zu sein, wenn es losging. Wollte bewahren! Falls die lieben Engländer von meiner aufwiegenden Tätigkeit Wind bekommen, dann dürfte der die Lauterbach getrocknet mit diesem Leben abschließen. Mit verdoppeltem Eifer ging es wieder an das Ausheben des Tunnels. Er näherte sich seiner Vollendung, doch mußten wir noch mit einer Arbeitsfrist bis Ende des Monats rechnen. Auch während die Nächte zu einer früheren Nacht zu hell geworden.

Am nächsten Abend erschien der Sergeant wieder bei mir, blieb aber nicht lang. Er unterrichtete mich nur davon, daß das Regiment in Guadalupur nicht mitmachen wolle. Er erklärte es damit, daß sein eigenes Truppenteil aus Mohammedanern bestünde, in dessen Reihen jenen vorwiegend Hindu und Sikhs befänden. Wieder einmal verhinderten religiöse Gegensätze ein Zusammengehen gegen den gemeinsamen Feind.

Am 16. Februar sollen wir eingeschifft werden, berichtete mein bürgerlicher Freund mit leiser Stimme. Die Befehle sind schon da. Aber daß auf — in vier Tagen wird es etwas erleben.“ Er hob vier Finger der Rechten empor. „In vier Tagen!“

Die Leute grüßten militärisch und zogen sich zurück. In der Tür blieb der Führer noch einmal stehen und wiederholte seine Worte. Dann verschwand die markante Gestalt in der Tropennacht.

Schon innerhalb der nächsten vierundzwanzig Stunden wurden die Inder durch englische Freiwillige und muslimische Soldaten ersetzt. Die Weigen waren viel überheblicher und gegenüber. Zwar hatte man sie in Uniform gekleidet, aber deutlich merkten wir, daß sie ihnen eben fremd war wie militärisches Benehmen.

Ich sprach gerade mit meinem tüchtigen Werk, als zur außerordentlichen Zeit die Nachschiffe abgeladen wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaftliche Wochenchau.

Konjunktur auf dem Marsch.

Jeder empfindet gefühlsmäßig und erfährt es in seinem kleineren oder größeren Erlebenskreis, daß es mit der Wirtschaft aufwärts geht. Diese Tatsache wird fortlaufend zahlenmäßig durch die mannigfachen Berichte über die Entwicklung der Arbeitslosenrate, der Krankenkassenbeiträge, der Steuererträge, der Gemeinnutzbeiträge bestätigt und erhärtet. Soeben hat das Institut für Konjunkturforschung festgestellt, daß im ersten Halbjahr 1934 die Einzelhandelsumsätze gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres eine Zunahme von etwa 10% aufzuweisen haben. Damit ist bereits wieder der Stand von 1932 erreicht. Bemerkenswert ist, daß die Belebung der Einzelhandelsumsätze vorzugsweise den Fachgeschäften zugute gekommen ist, während die Großvertriebe, vor allem die Warenhäuser, von der Aufwärtsentwicklung nicht erfasst worden sind. Als weiteres Zeichen der Wirtschaftsbelebung ist festzustellen, daß in den ersten sieben Monaten des Jahres 1934 bereits ebenso viele Kraftwagen erzeugt worden sind wie im ganzen Jahr 1933.

Guter Beschäftigungsgrad in der westdeutschen Textilindustrie.

Rückblickend auf den Monat August werden aus den Textilbezirken von Aachen und Gladbach-Rheinland durchweg günstige Berichte über die Lage der Textilwerke gegeben. Übereinstimmend wird berichtet, daß in fast allen Fabriken auf lange Sicht Auftragsbestände vorliegen, die nicht nur für eine Beschäftigung bis Jahresende, sondern darüber hinaus bis weit in das Jahr 1935 hinein ausreichen. Die beim Abchluss jüdischer Lieferverträge können nur in den westlichen Bezirken eingehalten werden, da die durch den bündeligen Arbeitskräfteüberfluß alle Dispositionen über den Hausen gemoren hat. Bei den Streikgeheimnissen im badischen Gebiet tritt sich die Forderung der Ordnung nicht aus, da von den Gewerkschaften fast

ausschließlich Rohstoffe verarbeitet werden, die nicht unter die Bestimmungen der Beschränkung fallen. Durchweg haben sich die Webereien auf kunstvollgemischte Streichgarne umgestellt, da die Angebote von Wolle sehr hart nachgelassen haben. Die Spinnereien im Gladbach-Rheinland Bezirk arbeiten innerhalb der durch die Reichsregierung festgesetzten Arbeitszeit voll. Für Wolle aus Baumwolle und Kunstseide, ferner für reine Kunstseidegarne liegt ein ausreichender Auftragsbestand vor. Bei den Webereien macht die Umstellung auf Mischgewebe oder rein kunstseidene Stoffe Fortschritte. Durch den Verbrauch der vorhandenen Garnsorten ist in letzter Zeit in reinen Baumwollgeweben eine gewisse Verknappung zu beobachten. Die Werte der badischen Textilindustrie, für die ebenfalls für die nächsten Monate ein ausreichender Beschäftigungsstand gesichert ist, verbleiben noch bei genügender Menge. Am Großhandel war im Monat August die Nachfrage unverändert zufriedenstellend.

Neuaufbau der deutschen Schafzucht.

Die Verminderung der deutschen Ränge macht sich auf den internationalen Wollmärkten ein empfindlicher fühlbar, als auch Italien ein Einfuhrverbot für Wolle erlassen hat. Die deutschen Wollverarbeitenden Betriebe sind trotz der geringeren Wollzufuhr gut beschäftigt. Der Wollhandel ist bemüht, durch Lauchgeschäfte oder log. Dreiecksgeschäfte, bei denen ein drittes Land in den Austausch zwischen fremden Rohstoffen und deutschen Fertigwaren eingeschaltet wird, die Versorgung der deutschen Industrie mit Wolle zu verbessern. Hand in Hand damit gehen aber sehr beachtenswerte Bemühungen, die einseitige Gewinnung von Schafwolle wieder zu erhöhen. Das neugegründete Institut für die deutsche Schafzucht hat den Abzug ihrer Wollse zu auskömmlichen Preisen. Die deutsche Landwirtschaft wird daher die Schafhaltung wesentlich ausbauen können; allerdings ist hierfür Voraussetzungen, das genügend

Schafweiden vorhanden sind. Da es in vielen Teilen Deutschlands nicht möglich ist, daß jeder Bauernhof einen Schafweidenbesitzer hat, sollen Weidengemeinschaften ins Leben gerufen werden. In manchen Orten haben sich bereits bäuerliche Gemeinden oder auch Städtchen mit dieser Frage beschäftigt. Die Schafe finden vielfach auf Ländereien noch genügend Nahrung, die für andere landwirtschaftliche Zwecke wenig verwendbar sind. Der größere Dürreerfolg infolge vermehrter Schafhaltung wird dann der Bodenkultur zugute kommen und die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft betragen.

Anzeigen



Im
**Wiesbadener
Tagblatt**
erwecken Interesse für
Ihr Geschäft!

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten
und „Das Unterhaltungsblatt“.

Hauptredaktion: Felix Luchner.

Verantwortlicher für Inhalt: Karl Felix Kamp. Für politische Redaktionen: Karl Felix Kamp; für wirtschaftliche Redaktionen: Dr. Heinrich Reichert; für Anzeigenredaktionen: Dr. Heinrich Reichert; für Anzeigenredaktionen: Dr. Heinrich Reichert.

Druck und Verlag: Wiesbadener Tagblatt.

K. Schellberg, 100 Hofbadendamm, Wiesbaden, Kampstraße 21, Kampstraße 21.

Dr. phil. G. Schellberg und Verlagsgesellschaft Reichert & Co.

WALHALLA
MORGEN SONNTAG
vormittags 11.30 Uhr
einmalige Aufführung
des großen historischen Tondrums
Der Choral
von Leuthen
mit
Otto Gebühr
als Friedrich der Große.
Regie Carl Froelich.
Ende gegen 1 Uhr.
Jugendliche halbe Preise!

**Staatsschule für Kunst
und Handwerk Mainz**
Am Pulverturm 13. — Tel. 40111
Vermittelt vorzügliche Ausbildung.
Anfragen erbeten.
F107

Kölner Dombau-Geldlotterie
Ziehung: heute, 10. u. 11. R.
Los 1 RM. 1500
Höchstgewinn 30000 RM.
V. Koesler Fernruf 22407
Bahnhofstr. 8
Werbe-Druckerei liefert schnell und gut
K. Schellberg, 100 Hofbadendamm
Wiesbadener Tagblatt

Radio dann
nur im
Fachgeschäft
Dipl.-Ing. **Haussmann & Eggeling**
Kirchgasse 5 Ruf 25788
Neueste Modelle, größte Ausw., fachm. Beratz.

Betr. Fernanfahren am Hauptverkehrswege.
In der letzten Zeit sind mehrere, z. T. schwere Verkehrsunfälle dadurch entstanden, daß Fahrer, die aus einer Nebenstraße kamen, zu schnell über einen Hauptverkehrsraum zu fahren versuchten. Ich weise darauf hin, daß aus Gründen der Verkehrssicherheit Fernanfahren, die sich auf einem Nebenweg einem Hauptverkehrsraum nähern, besonders langsam und vorsichtig an der Kreuzung vorzunehmen sind, da sie immer damit rechnen müssen, daß die auf einem Hauptverkehrsraum fahrenden, bereits vorab berechneten Fahrzeuge Anhalten mit größerer Schwere als üblich, die Fernanfahren zu verhindern.
Die Kennzeichnung der Hauptverkehrswege ist folgende:
a) Fernverkehrsstraßen:
Gelbes, vierseitiges Schild, auf dem mit schwarzer Aufschrift die Nummer der Fernverkehrsstraße angegeben ist. Diese Schilder sind häufig an den Kreuzungen angebracht. Durch Wiesbaden führen die Fernverkehrsstraßen Nr. 42 und 54.
b) Straßen mit Straßenbahnbetrieb:
Straßenbahnschilder.
c) Straßen I. Ordnung:
zwei ineinandergreifende, auf der Seite stehende, rote Schilder.
d) Einseitige Hauptverkehrswege:
Ein auf der Seite stehendes, rot-weißes Quadrat (In Wiesbaden zuerst noch nicht durchgeführte).
Wiesbaden, den 26. Juli 1934.
Der Polizeipräsident.

Schafweiden vorhanden sind. Da es in vielen Teilen Deutschlands nicht möglich ist, daß jeder Bauernhof einen Schafweidenbesitzer hat, sollen Weidengemeinschaften ins Leben gerufen werden. In manchen Orten haben sich bereits bäuerliche Gemeinden oder auch Städtchen mit dieser Frage beschäftigt. Die Schafe finden vielfach auf Ländereien noch genügend Nahrung, die für andere landwirtschaftliche Zwecke wenig verwendbar sind. Der größere Dürreerfolg infolge vermehrter Schafhaltung wird dann der Bodenkultur zugute kommen und die Ertragsfähigkeit der Landwirtschaft betragen.

Das Unterhaltungs-Blatt

Die tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Samstag, 8. September

Nr. 245.

1894.

Und wenn die Welt zusammenbricht...

Historischer Roman von Eise Sparwasser.

fallen die Sterne vom Himmel, ehe dieser Mensch leben wird. Und wenn die Welt zusammenbricht...

37. Fortsetzung.

Da wachte sich das brandende Menschenmeer durch die Gassen, prallte an die Mauern des Bischofshofes und drängte zum Portal. Dort stand in eiliger Eile der Kaiser, umgeben von seinen Bedienten...

Ein Portal sprach verächtlich ein Diener des römischen Kaisers: „Und wenn ihr euch in Eile haufen laßt für den Augenblick...“

Es war, als trage der Wind diese Worte in das Meer der Vorfahren und sie dort tausendstimmig Echo: Der Herr ist nicht durch den Richterpruch von Kaiser und Papst...“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

„Ihr tut, als sei dieser Kaiser der Herr der Welt!“ „Die Welt steht hinter ihm, mein Freund!“

Was nicht jeder weiß.

Im Berliner Schlossmuseum befindet sich eine Wandtafel, die 1791 von einem Kupferstecher entworfen wurde und die 100 Jahre ununterbrochen steht, ohne daß sie ausgetauscht werden muß.

Ein Apparat, mit dessen Hilfe es ermöglicht ist, Ton in Wasser aufzunehmen. Das Instrument, das einen solchen Apparat darstellt, ist ein sogenanntes Schallphonon.

Ein Apparat, mit dessen Hilfe es ermöglicht ist, Ton in Wasser aufzunehmen. Das Instrument, das einen solchen Apparat darstellt, ist ein sogenanntes Schallphonon.

Ein Apparat, mit dessen Hilfe es ermöglicht ist, Ton in Wasser aufzunehmen. Das Instrument, das einen solchen Apparat darstellt, ist ein sogenanntes Schallphonon.

Ein Apparat, mit dessen Hilfe es ermöglicht ist, Ton in Wasser aufzunehmen. Das Instrument, das einen solchen Apparat darstellt, ist ein sogenanntes Schallphonon.

Ein Apparat, mit dessen Hilfe es ermöglicht ist, Ton in Wasser aufzunehmen. Das Instrument, das einen solchen Apparat darstellt, ist ein sogenanntes Schallphonon.

Scharnhorst und sein „literarischer Faktor“ Clausewitz.

Von der Freundschaft zweier deutscher Männer. Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Der General Scharnhorst, der im Jahre 1791 geboren wurde, war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft. Er war ein Mann von ungewöhnlicher Größe und Kraft.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. W. Müller in Wiesbaden. — Druck und Verlag des H. W. Müller'schen Verlagsbureau in Wiesbaden.

